

Das doppelte Erbe Schlettstadts

Gabriel Braeuner

Die Wiedereröffnung der Schlettstädter Humanistenbibliothek (Bibliothèque Humaniste de Sélestat) im Juni 2018 nach vierjähriger Schließung war ein Ereignis, das weit über das Elsass hinaus Beachtung fand. In der vom französischen Architekten Rudy Ricciotti (Schöpfer des Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée 2013) einfühlsam umgestalteten Architektur wird die Büchersammlung des Humanisten Beatus Rhenanus, eines Freundes von Erasmus von Rotterdam, zu neuem Leben erweckt. Die von der UNESCO in die Liste des Weltokumentenerbes aufgenommene Sammlung ist jetzt dank einer innovativen Museographie einem breiten Publikum zugänglich. Die Schlettstädter Humanistenbibliothek, die gleichzeitig Museum ist, bezeugt die außergewöhnliche intellektuelle Fruchtbarkeit des oberrheinischen Humanismus im 15. und 16. Jh., für den das kleine Schlettstadt zu einem Brennpunkt mit enormer Ausstrahlungskraft wurde.

»Was ist die Schlettstädter
Humanistenbibliothek?
Vielleicht eine Art Weltgedächtnis.«
Alberto Manguel¹

Am 18. Juni 2018 fand nach vierjähriger Schließung die Wiedereröffnung der Humanistenbibliothek statt. Im Anschluss daran hatte eine große Besucherzahl den Wunsch, die vom Rudy Ricciotti geplante und ausgeführte neue Edelarchitektur kennen zu lernen. Auch nach sechs Monaten hat dieser Erfolg nicht nachgelassen, und die optimistischsten Erwartungen wurden übertroffen. An die 40 000 Besucher haben sich innerhalb eines halben Jahres eingefunden, Zeichen einer dauerhaften Treue und einer echten Neugierde gegenüber einer Kultureinrichtung, die im Elsass und darüber hinaus ihresgleichen sucht.

2011 wurde einem Teil der Schlettstädter Humanistenbibliothek die Ehre zuteil, in das Welterbe der UNESCO aufgenommen zu werden, und zwar in die Liste des Dokumentenerbes der ehrwürdigen Institution. Es handelt sich hierbei um die ehemalige Privatbibliothek des Humanisten Beatus Rhenanus (1485–1547), eines gebürtigen Schlettstädters sowie Freundes und engen Mitarbeiters des Erasmus von Rotterdam, nachdem dieser sich in Basel niedergelassen hatte.

Kurz vor seinem Tod 1547 vermachte Beatus Rhenanus, der sich fern des unruhigen Treibens von Straßburg und Basel und fern des Reformationslärms seit einigen Jahren nach dem katholisch gebliebenen Schlettstadt zurückgezogen hatte – er selbst war wie sein Lehrer Erasmus dem alten Glauben treu geblieben –, seiner Vaterstadt seine außergewöhnliche Büchersammlung, die 670 Bände



Panorama der Place Kubler in Schlettstadt. Foto: Ville de Sélestat

mit ungefähr 2300 Drucken und Manuskripten umfasste.

Was ist an diesem Vermächtnis, das wir heute in der Humanistenbibliothek aufbewahren, so außergewöhnlich? Es ist die seltene und vollständige Bibliothek eines deutschen Gelehrten – das Elsass war damals Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation –, eines herausragenden Vertreters des oberrheinischen *Renaissance-Humanismus*, der lebenslang als Student, als Philologe sowie als Herausgeber seine Privatbibliothek aufgebaut und erweitert hat, die ein Spiegel seiner eigenen Zeit ist, aber auch – Humanismus verpflichtet – der Antike, die damals erneut im Mittelpunkt des Interesses stand.

So sind wir in doppelter Weise Erben einer Bibliothek der Renaissance und auch einer Bibliothek des Altertums, die darin enthalten ist. Wir sind durch ein doppeltes Weitergeben in Anspruch genommen: das der Antike durch die Renaissance und das der Renaissance durch unsere eigene Bemühung, in diesem Fall mithilfe der Schlettstädter Humanistenbibliothek, die in gleicher Weise Museum und Bibliothek ist, mithin direkt mit zwei unterschiedlichen Besucherkreisen zu tun hat, nämlich der Welt der Gelehrten und Forscher einerseits und der Welt des Kulturtourismus andererseits.

Dokumentenerbe²

Die Aufnahme der Bibliothek des Beatus Rhenanus in die Liste des Dokumentenerbes der UNESCO ist für uns gleichzeitig Anerkennung und Ansporn. Es ist schmeichelhaft und verdienstvoll, auf einer Liste zu erscheinen, wo wir bereits im französischen Rahmen Seite an Seite auftreten mit der Erklärung der Menschenrechte, den Filmen der Gebrüder Lumière, dem Aufruf de Gaulles vom 18. Juni 1940, der Einführung des Dezimalsystems, dem Wandteppich von Bayeux und, um wieder in unseren eigenen Dunstkreis zurückzukehren, der Bibliothek der Abtei von Clairvaux zur Zeit von Pierre Virey (1472).

Die Liste des Dokumentenerbes hat auch ihre Verpflichtungen, gewiss, aber wer würde ihnen nicht zustimmen? Dieses Programm ist neueren Datums. Es wurde 1992 beschlossen und hat zum Ziel, dem Verlust großer Teile des dokumentarischen Weltgedächtnisses entgegenzuwirken. Denn in Gefahr ist ja nicht nur das architektonische Erbe. Das aufgeschriebene Gedächtnis ist ebenso verletzlich, wenn nicht noch mehr. Sein Verlust erfolgt schleichend. Man bemerkt ihn nicht, außer wenn die Bibliotheken brennen. Er macht keinen Lärm. Ein Schneidmesser oder eine Schere, und schon sind Teile von Urkunden

oder von Büchern unwiderruflich verloren. Solche Verluste sind der Alptraum der Bibliothekare und Archivare. Und was ist mit all jenen Archiven, deren Dokumente nie als aufbewahrenswürdig eingestuft werden, weil ihre Besitzer den zukünftigen historischen Wert nicht erkennen?

Es kann diesem Programm der UNESCO nur zur Ehre gereichen, wenn es versucht, »den kollektiven Gedächtnisschwund zu vermeiden, die Erhaltung der in Archiven und Bibliotheken vorhandenen Sammlungen in der ganzen Welt zu fördern und ihre größtmögliche Verbreitung sicherzustellen.«

Diese Herausforderung nimmt man gerne an. Für eine solche Klassifizierung lohnt es sich, alle Kräfte zu mobilisieren, selbst wenn man nur eine kleine Stadt von 20 000 Einwohnern ist, noch dazu in Nachbarschaft einiger Zentren mit hoher kultureller und touristischer Attraktivität (Straßburg, Basel, Freiburg). Doch bevor wir uns mit dem Erbe beschäftigen, dessen Inwertsetzung uns zugefallen ist, wollen wir uns dem Erbe zuwenden, das Beatus Rhenanus in seiner Zeit zusammengestellt hat. Richten wir ein wenig unser Interesse auf die Humanisten, die als Philologen und Pädagogen bestrebt sind, sowohl die Kenntnis der Antike voranzubringen als auch den christlichen Glauben und das christliche Leben im Herbst des Mittelalters zu stärken.

Die klassische Literatur erneuern, den Glauben stärken

Wir neigen heute dazu zu vergessen, dass der Humanismus, der seit dem *Quattrocento* aus Italien gekommen war und einen Großteil Europas erobern sollte, ein christlicher Humanismus war, dessen Hauptakteure bemüht waren, die klassische Literatur zu erneuern,

die für sie die gute Literatur war, und von denen einige sich auch anstrebten, die Kirche zu reformieren, ohne notwendigerweise mit ihr brechen zu wollen. Für Erasmus von Rotterdam war dies ein lebenslanger Kampf, in dem ihm die Mehrheit der damaligen elsässischen Humanisten zur Seite stand.

Zwischen Vogesen und Rhein haben es vier von ihnen zu einiger Bekanntheit gebracht: Geiler von Kaysersberg (1445–1510), der leidenschaftliche Prediger des Straßburger Münsters, Streiter gegen den Sittenverfall seiner Zeitgenossen; Sebastian Brant, Erfolgsautor des *Narrenschiffs* 1494, einer kraftvollen und umfassenden Satire gegen die Auflösungserscheinungen der Gesellschaft; Jakob Wimpfeling (1450–1528), vollendeter Pädagoge und engagierter Historiker, wie Beatus Rhenanus aus der Reichsstadt Schlettstadt stammend, die in ihren Mauern eine angesehenere Pfarrschule barg, nämlich die Lateinschule, die im Elsass die Ausbildungsstätte des Humanismus war³.

Das Elsass verfügte am Ende des Mittelalters nämlich über keine Universität. Die elsässischen Studenten gingen meistens auf die Universitäten der Umgebung: Heidelberg, gegründet 1386, und vor allem die neuen Universitäten Basel und Freiburg, die kurz vor 1460 in der Folge des Basler Konzils gegründet worden waren. Geiler hatte in Freiburg und Basel studiert, Wimpfeling in Freiburg, Erfurt und vor allem Heidelberg. Brant hatte sich für Basel entschieden. Als Einziger von den Vieren studierte Beatus Rhenanus in Paris. Wir werden darauf zurückkommen.

In die Universität wurde man damals im Allgemeinen sehr jung aufgenommen, meist mit fünfzehn Jahren, nachdem man sich seine ersten Sporen in einer Klosterschule, den *Studia* der Dominikaner, Franziskaner oder Augustiner verdient hatte oder in den Pfarrschu-

len, die oft auch von den Städten mitgetragen wurden. Sie wurden gewöhnlich von Pädagogen geleitet, die von der Universität kamen. So auch die Schlettstädter Lateinschule, wo der Humanismus in der Mitte des 15. Jahrhunderts Wurzeln fasste.

Die Schlettstädter Lateinschule: eine Talentschmiede

In Ermangelung einer Universität war hier die Ausbildungsstätte für die künftige Elite. Wimpfeling und Rhenanus studierten hier, ebenso Martin Bucer, einer der großen deutschen protestantischen Reformatoren. Der berühmte Basler Drucker Johann Amerbach schickte seine drei Sprösslinge hierher: Bruno, Basilius und Bonifacius. Auch der Walliser Thomas Platter, ein überaus eifriger Student aus armen Verhältnissen, war hier Schüler⁴.

Die Berühmtheit der Schule setzte 1441 ein, als ein aus Westfalen stammender Schullehrer, Ludwig Dringenberg, von Johannes von Westhuss, dem Pfarrer der Schlettstädter Pfarrgemeinde St. Georg, nach Schlettstadt berufen wurde. Letzterer war wie viele andere der Überzeugung, dass der Glaube in seiner Pfarrei und im weiteren Sinne der Glaube der Kirche sich nur durch eine gesunde Pädagogik entwickeln könne. Dringenberg war der passende Mann. Er war nicht nur ein guter Lehrmeister, der für die Rückkehr zu den Quellen des klassischen Altertums kämpfte. Er war darüber hinaus ein frommer Christ. Er war Anhänger der *Brüder der Gemeinsamen Lehre* von Deventer, den Vertretern der *Devotio moderna*, denen es um individuelle Moral und inneren Antrieb ging. Ihre pädagogische Methode beruhte auf der praktischen Kenntnis der christlichen Tugenden im Geiste des Evangeliums.

Dringenberg wusste den Weg für seine Nachfolger zu bahnen. Jeder sollte sein Werk mit seinen natürlichen Begabungen fortführen. Alle verstanden es, dem Wort und der Redekunst größte Aufmerksamkeit zu schenken, alle kultivierten die Gabe, in jeder Lage ihre Gedanken zutreffend, klar und überzeugend auf Lateinisch auszudrücken. Und alle waren vorbildliche Christen. Keiner konnte in Verdacht geraten, sich irgend eine sittliche Nachlässigkeit zuschulden kommen zu lassen. Sie waren Pädagogen und Christen in aller Konsequenz, stets darauf bedacht, in der Wissenschaft jede Eitelkeit zu vermeiden, die den Geist aufbläht anstatt ihn zu stärken.

Ob als ausgezeichnete Humanisten oder als überzeugte Lehrmeister hatten sie die berühmte Formel des Erasmus vorgelebt: »*Homines non nascuntur, sed funguntur*« — der Mensch wird nicht als Mensch geboren, sondern als solcher erzogen. Hierin liegt sein Unterschied zu allen anderen lebenden Arten des Pflanzen- und Tierreiches. Seine Zukunft wird gesteuert durch intellektuelle, affektive und moralische Bildung, selbst durch körperliche Ertüchtigung. Ein Grund mehr, der Erziehung Vorrang einzuräumen. Was sich für Erasmus von selbst verstand, war ganz genau so natürlich für die elsässischen Humanisten wie auch für die Lehrer der Schlettstädter Lateinschule⁵.

Jakob Wimpfeling (1450–1528), der andere Schlettstädter Humanist, war Schüler der dortigen Lateinschule gewesen. Als anerkannter Pädagoge, den man den *Praeceptor Germaniae* nannte, hinterließ er ein reiches Werk mit dem Schwerpunkt auf Fragen der Erziehung.

Beatus Rhenanus war ebenfalls Schüler derselben Anstalt. Sein Schulheft, das man ehrfurchtsvoll bewahrt hat und das jetzt in der renovierten Humanistenbibliothek ausführlich präsentiert und kommentiert wird, verrät einen fleißigen Schüler, der eifrig den



Portrait von Beatus Rhenanus

Unterrichtsstoff mitschrieb. Wenn man in seinem anrührenden Heft blättert, kann man sich vorstellen, wie er bei Hieronymus Gebwiler Latein lernte, indem er sich in die *Bucolica* und *Georgica* von Vergil vertiefte, in die *Fasti* von Ovid oder die Epigramme von Martial.

Lehren und lernen; lernen wie der junge Beatus, lehren wie seine Schlettstädter Lehrmeister, denen in der aufnahmefähigen Zeit des Heranwachsens ihrer Schüler alles noch möglich war.

Solcherart war das Gepäck, das die Schlettstädter Lateinschule ihren Zöglingen mit auf den Weg gab. Während einiger Jahrzehnte brachte sie eine Ernte von hochgebildeten Gelehrten hervor, die Erasmus dermaßen begeisterte, dass er in seinem Lob Schlettstadts von 1515 bezeugt: »Andere Städte bringen nur Menschen hervor. Aus Deinem Schoß aber

kommen Genies. Deine Fruchtbarkeit bereichert das Universum ...«⁶. Trotz des emphatischen Tons ist das Kompliment verdient. Während seiner gesamten Geschichte hat Schlettstadt nicht so viele Talente hervorgebracht.

Zurück zu den Quellen

Auch wenn der Humanismus eine kulturelle (nämlich ästhetische, literarische und pädagogische) Bewegung ist, auch wenn er manchmal von der Reformation untergraben wurde, so ist er auch und vor allem eine wissenschaftliche Disziplin. Ein Handwerk gewissermaßen! Ihm ist es zu verdanken, dass die Textkritik Fortschritte machte. Man begibt sich auf die Jagd nach dem Original, man versucht dessen Sprache zu verstehen, die man bei den besten Professoren erlernt, bevor man seinerseits Experte im Griechischen, im Lateinischen und sogar im Hebräischen wird. Man macht sich wohlgerne die Erfindung des Buchdrucks zunutze, um die alten Autoren zu erklären und zu verbreiten.

Den Urzustand einer Quelle aufspüren, und zwar in der Originalsprache, dies ist eine Sucharbeit, an der sich viele Humanisten beteiligen, vom größten unter ihnen, Erasmus, bis zu den bescheideneren oder vielmehr weniger bekannten wie Beatus Rhenanus. Hierfür bereitet man sich vor, man studiert, und scheut keine Mühe. Erasmus hat, um seine Griechischkenntnisse zu verbessern, byzantinische Gräzisten aufgesucht, die nach Venedig emigriert waren. Beatus Rhenanus hat Griechisch in Paris bei Georgios Hermonymos von Sparta gelernt, der schon Guillaume Budé, Jacques Lefèvre d'Étaples (Jacobus Faber Stapulensis) und, wohlbemerkt, Erasmus unterrichtet hatte⁷.



Ausstellungsraum in der Bibliothek. Foto: Ville de Sélestat

In der Zeit seines Pariser Aufenthalts von 1503 bis 1507 am *Collège du cardinal Lemoine* lernte der junge Schlettstädter Poesie bei dem Italiener Faustus Andrelinus, Philosophie und Dialektik bei dem Aristoteliker Jacques Lefèvre d'Étaples, dessen Freund er wurde. Er nutzte seinen Pariser Aufenthalt, um sich bei Henri Estienne dem Älteren Kenntnisse in der Drucktechnik zu verschaffen, mit dem Ziel, die Genauigkeit zu erreichen, die für eine gute Korrekturtätigkeit unverzichtbar ist. Nach seiner Rückkehr ins Elsass war er durch den Besitz solider geistiger und technischer Kenntnisse so weit, dass er mit anerkannten Buchdruckern zusammenarbeiten konnte, nämlich mit Matthias Schürer in Straßburg, später ab 1511 mit Johann Amerbach wie auch mit Johann Frobe in Basel.

Insgesamt hinterlässt uns Beatus Rhenanus außer einer unvergleichlichen Bibliothek ein überreiches Werk als Herausgeber, worin sich seine Fertigkeiten als Philologe und als Korrektor zeigen. Er hat 35 humanistische Werke auf Latein herausgegeben und mit einem Vorwort versehen, darunter die von seinem Pariser Lehrer Faustus Andrelinus, Werke von Theodor Gaza, Michael Marullus, Janus Pannonius, Thomas Morus und vor allem Erasmus. 1540, drei Jahre nach dem Tod seines Freundes Erasmus, veröffentlichte er in Basel dessen Gesamtwerk sowie dessen Biographie. Wir müssen in Erinnerung rufen: Beatus Rhenanus war der erste Biograph des Erasmus von Rotterdam.

Wir verdanken ihm aber auch die Herausgabe von fünf Kirchenvätern: Gregor von Nyssa (1512), Basilius d. Gr. (1514), Tertul-

lian (1521), die Kirchengeschichte des Eusebius von Caesarea (1521) und schließlich Johannes Chrysostomus (1540). Er widmete außerdem seine ganze Kraft und sein ganzes Wissen den alten Klassikern, von denen er einige mit einem Vorwort versah wie Plinius den Jüngeren, Sueton (1514), oder die er kommentierte wie Seneca (1515), Quintus Curtius (1518), Velleius Paterculus (1522), Plinius den Älteren (1526), Tacitus (1533), Titus Livius (1533). Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass er auch ein ausgezeichnete Historiker war. Wir haben seine Biographie des Erasmus von 1540 genannt. Dreißig Jahre zuvor, 1510, hatte er die des ersten und ältesten elsässischen Humanisten verfasst, nämlich des ebenfalls schon erwähnten Geiler von Kaysersberg. Zwischenzeitlich hatte er 1531 die meisterliche Beherrschung einer Geschichtswissenschaft, die der Quellensuche und Quellenkritik Vorrang einräumt, durch die Veröffentlichung der Geschichte Deutschlands *Rerum Germanicarum libri tres*, einem Standardwerk, unter Beweis gestellt.

Als »Gelehrter beider Sprachen« (*lingua doctus utraque*), so die schöne Lobrede seines Freundes Erasmus, beteiligte sich Beatus Rhenanus durch seine mit Vorworten oder Kommentaren versehenen Ausgaben in vollem Umfang an der außergewöhnlichen Arbeit des Weitergebens der Antike, die den Humanisten in Europa zugefallen war.

Weitergeben in heutiger Zeit ■

Die Humanistenbibliothek wurde im Juni 2018 wiedereröffnet, nach vierjähriger Pause, die notwendig war, um über ihr Wesen und ihre Zukunft nachzudenken und um ein Kühnes architektonisches Erneuerungskonzept zu beschreiten. Wie kann man uns Heutigen den

Inhalt einer ebenso reichhaltigen wie schwierigen Sammlung weitergeben? Schließlich »vermarktet« man den Humanismus nicht wie eine Gemäldesammlung oder ein Spielzeugmuseum. Die Schlettstädter Einrichtung kann noch so sehr als Museum betrachtet werden, sie ist und bleibt eine Bibliothek, die nach anderen Regeln funktioniert als ein Museum.

So warten die Stadtväter auf Touristen, während die Konservatoren auf Forscher und die Museumspädagogen auf Schulklassen warten. Man muss eben verschiedenerlei Kundschaft zufriedenstellen.

Es ging darum, einen Rahmen oder vielmehr eine edle Hülle zu gestalten, möglichst hochkarätig, durch einen bekannten Architekten zum Beispiel. Für unsere Bedürfnisse erwies sich Rudy Ricciotti als Glücksfall. Der Schöpfer des *Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée* (MuCEM) in Marseille und Preisträger des *grand prix national de l'architecture* von 2016, ist kein Unbekannter. Er war bestens geeignet, ein Gleichgewicht zu finden zwischen Tradition und Moderne in einer Region, die sich manchmal gegen architektonische Neuerungen sträubt und in der das historische Erbe schwer wiegt⁸.

Sich verwurzeln in dem dichten Geflecht der engen Gassen und der kleinen Plätze des historischen Stadtzentrums, dem Bestehenden eine Erweiterung hinzufügen, wo Pfeiler aus rosa Sandstein, dem für unsere nördlichen Kirchen so kennzeichnenden Material, sich harmonisch abwechseln mit Glasflächen, die für Transparenz stehen und gleichsam ein Licht aufnehmen, das in mediterranen Gefilden die Häuser umflutet: All dies war eine wundervolle architektonische Lösung, um dem Humanismus eine Bleibe zu geben und auch daran zu erinnern, dass dieser ja aus Italien stammt und nördlich der Alpen Wurzeln gefasst hat.



Merowingisches Lektionar aus dem 7. Jahrhundert.
Foto: Claude Truong-Ngoc/Wikimedia Commons

Die ehemalige Kornhalle, in der die Humanistenbibliothek seit Ende des 19. Jh. untergebracht war, wurde komplett umgestaltet. Das Gebäude verfügt nun über große Flächen, um seinen überaus reichen Fundus zu lagern, zu konservieren und zu nutzen, sowie um den Besuchern Zugang und Aufenthalt angenehm zu machen, wie es heutzutage von jeder kulturellen Einrichtung erwartet wird.

Möglichst viele Bücher aufschlagen

Das Hauptziel der Museumsgestaltung war es, möglichst viele Bücher aufzuschlagen, um sie dadurch zugänglicher zu machen. Dies wiederum erfolgt durch das ständige Wechselspiel zwischen traditionellen Inhalten und moderner Technologie. Die Szenographie des Saales, in dem die Dauerausstellung untergebracht ist, stellt den Rahmen und die Atmosphäre der alten Skriptorien wieder her. Auf zahlreichen Lesepulten kann man sogar nach Herzenslust in alten Büchern blättern. Aber das Buch ist digital, und die Bedienungsflächen

che ist ein Touchscreen, mit dem man ungeahnte Dinge bewerkstelligen kann. Insbesondere ist es möglich, in die Feinheiten der Buchmalerei oder in die Textur des Pergaments oder Papiers hineinzuschauen.

Der Besucher mag unbesorgt sein, es gibt auch zahlreiche Originale, und zwar handschriftliche Werke sowie gedruckte Bücher. Die kostbarsten werden zur Schonung im Wechsel ausgestellt. Sie werden aus einer wundervol-

len Glasvitrine in der Mitte des Ausstellungsraums herausgenommen, wo — dem Auge sichtbar — der Schatz der Bibliothek aufbewahrt wird, nämlich die gesamten Bücher und Dokumente des Beatus Rhenanus. Noch weiter hinten, wiederum hinter Glas, kann man die Silhouetten eifriger Forscher bemerken, für die ein eigener Lesesaal eingerichtet wurde.

Der Kreis ist geschlossen. Auch wenn die Bibliothek teilweise ein Museum geworden ist, bleibt sie doch, was sie immer gewesen ist: eine Bibliothek mit alten Beständen. Neben dem Besuchsangebot für ein breites Publikum bleibt die Förderung von Forschung und wissenschaftlicher Ausstrahlung das Hauptziel dieser schönen Einrichtung, ebenso wie die Zusammenarbeit mit den Universitäten.

Diese geheiligte Funktion der Bibliothek und ihres Schatzes, den sie in ihrem Innern birgt wie ein Tempel das Allerheiligste, findet ihren Widerhall in den Räumlichkeiten für die Besucher, die den Humanismus Schritt für Schritt durch den prosaischen Werdegang des Beatus Rhenanus entdecken, der, bevor er zum herausragenden Humanis-

ten und Freund des Erasmus von Rotterdam wurde, ein Kind von Schlettstadt war, Metzgersohn, Lateinschüler, der sein Schulheft mit gewissenhafter Sorgfalt führte. Dieser Humanismus aber konkretisiert sich im städtischen Rahmen Schlettstadts, in einer Welt im Umbruch, in der der Buchdruck den Zugang zur Kultur beschleunigt und vervielfacht. Es ist eine Welt, die sich mit jeder großen Entdeckung erweitert, in welcher der »ohne Naht durchgewebte Leibrock Christi« zerrissen wird durch das machtvolle Vordringen der protestantischen Reformation. Die kulturelle Vermittlungsarbeit für die jüngeren und älteren Besucher kann beginnen ...

So bleibt es der geneigten Leserschaft überlassen, nach Schlettstadt zu pilgern, um dieser einmaligen Bibliothek zu begegnen. Bitte kommen Sie unbesorgt, denn, wie Alberto Manguel schreibt, »eine Bibliothek ist ein Spiegel aller Bibliotheken«⁹.

Anmerkungen

- 1 B. Plossu, A. Manguel, Bibliothèque humaniste de Sélestat, Pages de Mémoire, Mulhouse, Sélestat, 2015, p. 47.
- 2 Ville de Sélestat, Dossier Unesco, Mémoire du monde, 2011.
- 3 F. RAPP, Réformes et Réformation à Strasbourg, Eglise et société dans le diocèse de Strasbourg, Paris, 1976.
- 4 F. Rapp, L'Ecole humaniste de Sélestat, in Sélestat 12 siècles d'histoire, Saisons d'Alsace, 1975, pp. 66–76.
- 5 P. Adam, L'humanisme à Sélestat, Sélestat, 2001.
- 6 P. Adam, op. cit., p. 7.
- 7 Zu Beatus Rhenani siehe J. Hirstein (Hg.), Epistulae Beati Rhenani, la correspondance latine et grecque de Beatus Rhenanus de Sélestat, Vol. 1 (1506–1517), Tournai, Brepols, 2013 und R. Walter, Eintrag Beatus Rhenanus, Nouveau Dictionnaire de Biographie Alsacienne, p. 3185–3186.
- 8 Ville de Sélestat, Vers la nouvelle Bibliothèque humaniste «Trésor de la Renaissance», Sélestat, 2016.
- 9 B. Plossu, A. Manguel, op. cit., p. 53:

Bibliographie

- Paul Adam, L'humanisme à Sélestat, Sélestat, 2001.
- Gabriel Braeuner, Au cœur de l'Europe humaniste, le génie fécond de Sélestat. Photographien von Dominique Pichard. Vorwort von Georges Bischoff, Editions du Tourneciel, 2018.
- Georges Bischoff, Le siècle de Gutenberg. Strasbourg et la Révolution du livre, Strasbourg, La Nuée Bleue, 2018.
- Bernard Plossu, Alberto Manguel, Bibliothèque humaniste de Sélestat, Pages de Mémoire, Mulhouse, Sélestat, 2015.
- Francis Rapp, Réformes et Réformation à Strasbourg, Eglise et société dans le diocèse de Strasbourg, Paris, 1976.
- Jean-Claude Saladin, La Renaissance pour les Nuls, Paris, First Editions, 2017.
- Humanismus in Europa, hg. v. d. Stiftung »Humanismus heute« des Landes Baden-Württemberg, Heidelberg, 1998.
- Epistulae Beati Rhenani, La Correspondance latine et grecque de Beatus Rhenanus de Sélestat, Vol. 1 (1506–1517), hg. v. James Hirstein, Tournai, Brepols, 2003.

Übersetzung aus dem Französischen: Ulrich und Edeltraud Raabe.



Anschrift des Autors:
 Gabriel Braeuner
 Chancelier de l'Académie
 d'Alsace (Lettres, Sciences et
 Arts)
 Président de l'Association des
 Amis de la Bibliothèque
 humaniste de Sélestat
 Président 2018/2019 du Rotary
 de Sélestat
 12 rue du général Gallieni,
 67600 Sélestat
 gabriel.braeuner@orange.fr